

gezeichnet haben, dann ist der Zweck erfüllt und die Stiftung am Ziel angelangt. Es sei denn, die nächste Generationen definiert einen zusätzlichen oder neuen Zweck – aber das ist sicherlich nicht mehr meine Aufgabe als Gründer der Stiftung.

In der Ostschweiz sind Stiftungen rein zahlenmässig im Aufwind, und das im Gegensatz zum gesamtschweizerischen Trend. Worauf führen Sie das zurück?

Die Zunahme lässt sich wohl am ehesten damit begründen, dass die Ostschweiz ursprünglich eher arm an Stiftungen war: Nach der Stickereikrise gab es bei uns keine nennenswerte Bildung von Vermögen, welche die Schaffung von Stiftungen ermöglicht hätte. Heute ist unsere Region wirtschaftlich diversifizierter, und damit gibt es mehr Personen, die über ein entsprechendes Vermögen verfügen und bereit sind, dieses Instrument zu nutzen. Und die demografische Entwicklung trägt das Ihre dazu bei.

Auch Stifter sind nur Menschen; man sollte sie nicht überhöhen.

Und das tun Stiftungsgründer, um Gutes für die Gesellschaft zu bewirken – oder auch aus Eigennutz, beispielsweise Prestigegewinn?

Auch Stifter sind nur Menschen; man sollte sie nicht überhöhen. Ein Stifter tut das, was er für richtig hält und erfüllt sich mit der Stiftung einen Wunsch. Ich sehe das bei mir selbst: Für mich ist jede unserer monatlichen Aufführungen eine grosse Befriedigung. Und kürzlich feierten wir die Taufe der CD mit der h-Moll-Messe von Bach, einer der bedeutendsten Kompositionen überhaupt. Es ist ein wunderbares Gefühl, an einer solchen Entstehung beteiligt zu sein. Nur: Es ist ja nichts Schlechtes dabei, wenn man sich indirekt noch zu Lebzeiten Wünsche erfüllt – und damit gleichzeitig auch anderen Freude bereitet.

Ihre Stiftung ist somit auch eine Art Geschenk an sich selbst?

Ich habe die Stiftung ja vergleichsweise früh gegründet, mit 50 Jahren, und sie dann bis 55 alimentiert, bevor wir mit der eigentlichen Aufbauarbeit begonnen haben. Meine Motivation war einfach: Wenn man auf den eigenen Tod hin eine Stiftung gründet, hat man selbst nichts mehr davon. Ich hingegen erlebe es noch, wie der Stiftungszweck in Etappen erreicht wird. Und im Fall der J.S.-Bach-Stiftung kommt unser Alleinstellungsmerkmal dazu: In dieser umfassenden Weise, wie wir es machen, wird es das wohl nie wieder geben.

Interview: Stefan Millius

Bild: Bodo Rüedi

Nachhaltigkeit sieht anders aus

Ausgerechnet jene politischen Kreise, die immer das Hohelied der Nachhaltigkeit singen, haben bei der im Februar 2017 in Bern verabschiedeten Rentenreform ihr Leitprinzip grob missachtet.



von Walter Locher

Die rapide Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Aktiven und Rentnern ist für die im Umlageverfahren finanzierte AHV eine Zeitbombe: 2030 wird das Defizit der AHV sieben Milliarden Franken betragen. Für Unternehmer und Private hiesse die einzige Losung bei einer solchen Perspektive: Weniger ausgeben.

Eine knappe Mehrheit des Parlamentes übte sich im Gegenteil: Leistungen werden so ausgebaut, dass sich die Finanzlage der AHV nochmals verschlechtert. Was bei den Frauen mit einem höheren Rentenalter eingespart wird, soll gleich in Form höheren Renten wieder ausgegeben werden. Dabei wissen wir alle, dass nach 2030 nicht einmal mehr das Rentenalter 67 das AHV-Loch von rund sieben Milliarden Franken stopfen kann. Mit der Finanzierung über Lohnprozente bezahlen zudem die Jungen und Ungeborenen diesen Preis. Alle Länder um uns herum kürzen Leistungen und erhöhen das Rentenalter für alle, weil die Lebenserwartung zum Glück gestiegen ist. Unser Parlament hat das in seiner Mehrheit nicht gekümmert.

1987 wurde im sogenannten Brundtland-Bericht der Vereinten Nationen der Begriff der «Nachhaltigkeit» definiert: «Nachhaltige Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.» Es wäre eigentlich klar, was das bedeutet.

Wir bereiten dieser Reform im Interesse der Nachhaltigkeit im Herbst an der Urne besser ein rasches Ende und ermöglichen damit wirkliche Reformen.

Walter Locher ist FDP-Kantonsrat des Kantons St. Gallen